

# Grundbegriffe einer Psychologie des Alltags: Eine Wiederannäherung an die Sozialwissenschaften

STEFAN THOMAS

## Zusammenfassung

In der Standardkritik an der akademischen Psychologie wird immer wieder mangelnde Alltagsrelevanz von Begriffen und Theorien beklagt. Insbesondere sagt die Psychologie nichts zu den Herausforderungen der Individualisierung, Pluralisierung und Entstrukturierung der Lebenswelt, vor die das Individuum heutzutage in seiner Alltagsbewältigung gestellt ist. Aufgrund der ungeschmälernten Vorherrschaft des nomologisch-experimentellen Paradigmas werden alltägliche Lebens- und Leidensformen in der Gegenwartsgesellschaft erst gar nicht zum legitimen Gegenstand psychologischer Forschung. Um die subjektive Seite gesellschaftlicher Veränderungen in den Gesichtskreis psychologischer Theoriebildung zu bringen, wird mit Bezug auf Kurt Lewin das Konzept der »psychischen Situation« hinsichtlich dreier Grunddimensionen entfaltet: Erstens muss in der Analyse der psychischen Situation die *Lebenswelt* als jene Erfahrungswelt betrachtet werden, in welcher die Möglichkeiten und Beschränkungen individueller Lebensbewältigung gesellschaftlich vorstrukturiert sind. Zweitens, muss der subjektive *Sinn* erfasst werden, worin sich das individuelle Welt- und Selbstverhältnis reflektiert. Drittens muss unter dem Begriff der Handlung der Bedürfnis- und Interessenbezug individueller Lebenspraxis untersucht werden. Schließlich wird eine Psychologie des Alltags, die sich als genuine Sozialwissenschaft versteht, entlang des hier zur Diskussion gestellten Subjekt-Integrations-Modells konkretisiert. Das Individuum ist gefordert, angesichts der Entstrukturierung von sozialen Le-

benslagen und Lebensformen für die eigene Individualintegration in die Gesellschaft selbst zu sorgen, indem Einfluss auf die eigene Situation gewonnen wird.

**Schlüsselwörter:** *Alltag, Lebenswelt, Sinn, Handlung, Individualintegration*

### **Summary**

The general line of critiques of academic psychology focuses the lack of relevance of theory for the analysis of everyday life. Especially, Psychology contributes little to the analysis of the challenges that derive from individualization, pluralization and differentiation of the social world. However, the subject is affected by these tendencies of modernity in its daily life. Due to the unbroken authority of the nomologic-experimental paradigm in psychology, the daily life, challenges and sufferings in modern society are not a legitimate object of research. To bring the subjective side of social changes into the vision of psychological theory, the concept of »psychological situation« introduced by Kurt Lewin is theoretically unfolded in this article regarding three general dimensions: In the first place, the life world must become the starting point for the analysis of the psychological situation as a realm of experience, which is predetermined by the structure of opportunities and constraints of daily life. Secondly, the comprehension of the subjective sense becomes important to understand the way in which the individual reflects its world- and self-relation. Thirdly, the needs and interests, which are on stake in the daily life, must be analyzed under the concept of action. Finally, a psychology of everyday life, that is an integrated part of social science, is concretized by the proposed subject-integration-model. The individual challenged by the differentiation of life forms has to accomplish its own »individual integration« into society by gaining practical influence on the social situation.

**Keywords:** *Everyday life, life world, sense, action, individual integration*

### **Psychologie in einer sich wandelnden Gesellschaft**

Wissenschaftliche Untersuchungen zu gesellschaftsrelevanten Themenstellungen, in denen über die sozialen Grundlagen und Problembestände unseres modernen Lebens reflektiert wird, werden von der Öffentlichkeit mit zunehmendem Interesse verfolgt. Es vergeht kaum ein Monat, in dem es nicht eine neue Studie in

die Schlagzeilen der Leitmedien schafft, die über den Wandel von Lebensformen, daraus resultierende Gefährdungen für Biographieverläufe, die Ausweitung von Armutslagen, Kinderarmut und Jugendarbeitslosigkeit Auskunft gibt. Dagegen hat die akademische Psychologie zur Erhellung der Situation, in der wir uns heutzutage ganz allgemein befinden, wenig zu sagen. Dies muss überraschen, weil die sozialen Transformationen und Entgrenzungen gesellschaftlicher Integrationsmodi die Individuen unmittelbar in ihrem Alltagsleben betreffen. Der Psychologie mangelt es schon an einer theoretischen Grundbegrifflichkeit, um in der Untersuchung psychischer Verarbeitungs- und Reaktionsformen an die Herausforderungen der sachlich-sozialen Lebenswelt, wie diese in den alltäglichen Reflexionsformen, aber auch in den Gegenwartsdiagnosen der Soziologie herausgehoben werden, anschließen zu können. Zur Gewinnung eines Verständnisses, gar zur Klärung dessen, was es heißt, heutzutage ein Individuum sein zu müssen, das die Bürde der Autonomie gerade zu dem Zeitpunkt satteln muss, wo seine Integrationsformen prekär und brüchig werden, ist der Psychologie weitgehende Irrelevanz zu attestieren.

Die Ignoranz der akademischen Psychologie gegenüber Forschungsfragen und Problemstellungen, die sich unmittelbar aus der alltäglichen Lebenspraxis der Menschen entwickeln, ergibt sich aus dem vorherrschenden Wissenschaftsverständnis und der institutionalisierten Forschungspraxis (Bergold & Jaeggi 1987). Dörner pointiert die Gründe für die mangelnde Alltagsrelevanz folgendermaßen: »Böse Zungen behaupten, die Psychologie sei eine Wissenschaft, die Fragen beantworte, die niemand gestellt habe, da entweder die Antworten sowieso längst bekannt sind oder aber die Fragen niemanden interessieren« (Dörner 1983, 13). Die wissenschaftstheoretische Begründung von Gegenstand und Methode ist weitgehend den Naturwissenschaften entlehnt (Holzkamp 1995). Hierdurch ist das (Labor)Experiment zum forschungs- und identitätsstiftenden Paradigma geworden, ohne dass ansatzweise der Versuch unternommen wurde, den Gegenstandsbezug zur Empirie auf inhaltlicher Ebene zu klären. Der empirische Prüfbezug, als dem klassischen Abgrenzungskriterium der Psychologie (Herrmann 1979, 22), suspendiert den empirischen Wirklichkeitsbezug der Forschung. Aufgrund methodologischer Erwägungen werden die schwer zu objektivierenden Probleme menschlicher Subjektivität sowie die Komplexität des Alltagslebens schlicht als unwissenschaftlich ausgegrenzt. Die methodische Standardanordnung

des Experiments zielt auf die Formulierung universeller Gesetzmäßigkeiten in artifiziellen, durch den Forscher kontrollierbaren Situationen. Das Erkenntnisinteresse richtet sich hier keineswegs auf das wirkliche Leben, wie dieses vom Individuum erfahren wird und wozu es sich als tätiges Subjekt über eine aktive, reflexive und soziale Lebenspraxis verhält (Schwemmer 1983). Erleben und Verhalten solle stattdessen gemäß kausalen Bedingungsmodellen untersucht und erklärt werden. Für eine solche Forschungspraxis wird die menschliche Subjektivität in ihrer Lebendigkeit, Eigenwilligkeit und Unvorbestimmtheit zum Problem. Daher wird diese durch eine restriktive Versuchsanordnung, in der relevante Reizkonfigurationen und Reaktionsmöglichkeiten fest vorgegeben sind, als Störfaktor objektiver Erkenntnisgewinnung weitgehend kontrolliert und restringiert (Holzkamp 1972, 35 ff.). Und selbst wenn sich die akademische Psychologie mit dem profanen Alltagsleben beschäftigt, dann wird sogleich der Verweis nachgeschoben, dass es sich hierbei um keine ernsthafte wissenschaftliche Unternehmung handeln kann, weil sich das wirkliche Leben der Menschen, Alltag und Subjektivität, der experimentalpsychologischen Zugangsweise weitgehend widersetzt (etwa: Obliers, Vogel & Scheidt 1996, 74). Je mehr das experimentalpsychologische Vorgehen an Objektivität gewinnt, umso mehr muss es die Wirklichkeit menschlicher Lebenspraxis verfehlen (Seiler 1987, 52; Aschenbach, Billmann-Mahecha, Straub & Werbik 1983). Aus methodischen Gründen wird der »homo psychologicus« zum unwirklichen Homunculus, dem jede Überlebensfähigkeit, würde er in die »wirkliche Welt« versetzt, abzusprechen wäre (Dörner 1983).

Gegen eine solche naturwissenschaftliche bzw. nomologische Betrachtungsweise wurden viele Argumente angeführt, ohne in der Psychologie ein prinzipielles Um- und Weiterdenken herbeigeführt zu haben. Besonders aber wird aufgrund dieses szientistischen Selbstmissverständnisses der notwendige Zusammenhang von Individuum und Sozialem auseinander gerissen. Dies zeigt sich daran, dass die Psychologie die Soziologie in ihrem Versuch, das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft von der sozialen Seite her zu erforschen, weitgehend allein lässt. Weil nun aber die Gesellschaft ohne Berücksichtigung des Individuums nicht zu denken ist, muss die Soziologie überfordert bleiben, neben ihrem Aufgabenbereich auch noch für jene Leerstelle zu sorgen, welche die Psychologie in den Sozialwissenschaften hinterlässt. Diese Schwierigkeiten zeigen sich darin, dass mehr schlecht als recht versucht wird, bei der Untersuchung von Gesellschaft die subjektive

Seite mit zu denken. Hier fehlen angemessene Begriffe, eine ausgereifte Systematik, eine kategoriale Grundlegung, die zu liefern in den Aufgabenbereich der Psychologie fallen würde. Daher wird in soziologischen Studien immer nur im Allgemeinen von subjektiven Erfahrungen gesprochen. Die Rekonstruktion der subjektiven Perspektive kann sich aber nicht darauf beschränken, einfach nur die O-Töne subjektiver Einlassungen in Interviewtranskripten, individuelle Verhaltensweisen in Beobachtungsprotokollen und persönliche Meinungen, Einschätzungen und Ansichten in Fragebögen deskriptiv darzustellen. Hier bedarf es psychologischer Konzepte, um die psychischen Strukturen und Funktionen untersuchen zu können, wie diese sich vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Vermitteltheit individueller Existenz herausbilden.

Umgekehrt müsste eine Psychologie, die ihren Gegenstand und Aufgabenbereich komplementär zur Soziologie im Sinne einer einheitlichen Sozialwissenschaft versteht, die soziale Welt schon von Anfang an mitdenken. Popper hat dies in dem einfachen Lehrsatz formuliert: »Die Psychologie ist eine Sozialwissenschaft, da unser Denken und Handeln weitgehend von sozialen Verhältnissen abhängt« (1993, 119). Dieser von vielen Seiten geforderte »*social turn*« der Psychologie ist bis heute ausgeblieben – zumindest im psychologischen *mainstream* (Harré & Secord 1972; Gergen & Davis 1985; Keupp 1993; Flick 1995; Bergold & Breuer 1987). Gegenwärtig ist vielmehr eine drohende Spaltung der Psychologie zu beobachten in eine klassische Variante individual-solipsistischer Experimentalpsychologie und eine physiologische Variante, welche psychische Vorgänge auf das biologische Prozessniveau nivelliert. Die Spezifik menschlicher Lebenstätigkeit, die allein aus ihrem Verhältnis zum gesellschaftlichen Leben – als der in ihrem Realitätsakzent ausgezeichneten Wirklichkeit – zu bestimmen wäre, wird von beiden Varianten verfehlt.

Gegenüber dieser künstlichen Arbeitsteilung bilden Soziologie und Psychologie als Grunddisziplinen *einer* Sozialwissenschaft eine notwendige Einheit, in der das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft unter der Programmatik sozialen Handelns zum von der Sache her vorgegebenen Thema wird. Dazu müsste die Psychologie aber nicht allein ihren gebührenden, notwendigen Platz in den Sozialwissenschaften einnehmen, indem künstliche Grenzziehungen aufgebrochen werden, um mit der Soziologie in einen fruchtbaren Austausch zu treten. Vielmehr müsste sie zuvorderst ihren Gegenstand als sozialwissenschaftli-

chen Gegenstand begreifen, wo die menschliche Psyche, indem sie sich überhaupt erst im Sozialen realisiert, ihre menschliche Spezifik erlangt. Die historische Pointe eines solchen Unternehmens bestünde darin, dass dies ein Zurückgehen auf den Vater der Experimentalpsychologie, auf Wilhelm Wundt notwendig machen würde, der gegenüber reduktionistischen Ansätzen der Denkpsychologie stets auf die Notwendigkeit insistiert hatte, dass höhere psychische Prozesse nur von der Seite der kulturellen Manifestationen aus angemessen erfasst werden können (Wundt 1920, 28 ff.).

Eine Forschungsperspektive, in der das Psychische nicht als »black box«, sondern als generativer Produktionsprozess subjektiver Wirklichkeit verstanden wird, würde damit auch zu einer genaueren Klärung beitragen, wie sich die Formen modernen Lebens, soziale Wandlungsprozesse, neue Lebensformen, Exklusionsdynamiken, Massenarbeitslosigkeit etc. auf die Verfasstheit individueller Existenz auswirken. Indem das Psychische aus dem inneren Bezug zur Sozialwelt bestimmt wird, könnte die Psychologie den notwendigen Schritt von den Herausforderungen der Individualisierung sozialer Lebenspraxis zum Individuum vollziehen. Vonseiten der Psychologie würde der Beitrag darin bestehen, Antworten auf folgende Fragen zu finden: Wie nimmt der Mensch seine Situation wahr? Wie erfährt er die Welt und sich selbst? Wie ist er mit seiner ganzen Existenz in die Welt involviert? Nach welchen Bedürfnissen und Interessen gestaltet er die Welt um? Welche Gründe hat er zum Handeln?

Eine neue Identität könnte Psychologie, die ihre Lebensweltferne und Praxisirrelevanz überwinden will, dadurch erhalten, dass sie ihr inhaltliches Interesse an ein Projekt der sozialen Selbstverständigung rückbindet (Thomas 2005, 20 ff.). Hieraus würde sich eine dreifache Aufgabenstellung ergeben: Erstens ließen sich die analytischen Mittel der Psychologie nutzen, dort wo die individuelle Situation unüberwindliche Schwierigkeiten aufwirft, eine wissenschaftliche Dezentrierung individueller Lebens- und Leidensformen anzuleiten. Angesichts von schwierigen Lebensbedingungen, Handlungswidersprüchen, restriktiven Fixierungen, Demoralisierung und Hilflosigkeit sowie verzerrter Kommunikation fehlt dem Betroffenen oftmals der notwendige Abstand zur eigenen Situation, um sich eigenständig Alternativen und Lösungsmöglichkeiten zu erarbeiten. Durch die integrative Analyse der objektiven und subjektiven Situationsfaktoren könnten dagegen die unmittelbare Betroffenheit und Problemfixierung aufgebrochen und

Wege zur (Wieder)Gewinnung erweiterter Handlungsfähigkeit aufgewiesen werden (Legewie 1987, 144). Zweitens würde das Projekt sozialer Selbstverständigung auf die Schaffung eines kulturellen Archivs zielen, in dem die individuell gefundenen Antworten auf existentielle Herausforderungen, d.h. Lebensformen und Selbstbehauptungsweisen, subjektive Problembeschreibungen und Lösungswege dokumentiert und zur Diskussion gestellt werden. Die Sozialwissenschaft würde hier den selbstreflexiven Diskurs über die sozialen und psychischen Voraussetzungen für die Realisierung eines guten und schönen Lebens mit wissenschaftlicher Expertise begleiten und fördern (Geertz 1983, 43). Drittens würde eine soziale Grundlegung der Psychologie das Individuum wieder stärker ins Zentrum des kritischen Nachdenkens über soziale Verhältnisse rücken, um dem Einzelnen dabei zu helfen, den schwierigen Verhältnissen zu trotzen und sich gegenüber den vielfachen Zumutungen und Perspektivverkürzungen zu behaupten. Fundiert durch eine wissenschaftliche Analyse der Problembehaftetheit individueller Lebenslagen ließen sich auch mit Blick auf das gesellschaftliche Ganze Veränderungsperspektiven formulieren, die auf eine Verbesserung der Lebenssituation für jeden Einzelnen zielen.

### **Die psychische Situation: Lebenswelt, Sinn und Handlung**

Während die Soziologie das soziale Leben der Gesellschaft beschreibt, das für das Individuum zur Umwelt, zur zweiten Natur wird, ist die Psychologie darauf gerichtet, die *psychische Situation* vom Standpunkt des Individuums selbst zu erfassen. In dieser disziplinären Arbeitsteilung spiegelt sich in sachlicher Weise das unauflösbare Verhältnis von Psychischem und Sozialem, weshalb Giddens auch von der Dualität der Struktur spricht: »Social analysis must be founded neither in the consciousness or activities of the subject, nor in the characteristics of the object (society), but in the duality of structure« (1979, 120). Über die psychische Situation verortet sich das Individuum in seiner sozialen Umwelt, um davon ausgehend seine Handlungen zu planen und seine Lebensumstände gemäß eigener Absichten zu gestalten. Zur Ausarbeitung und Konkretisierung psychologischer Schlüsselkategorien, die als begrifflicher Rahmen der empirischen Untersuchung der psychischen Situation des Individuums zugrunde gelegt werden können, möchte ich mit Kurt Lewin beginnen.

Im Rahmen seiner topologischen Feldtheorie hat Lewin unter dem Begriff des Lebensraums das Konzept der »psychologischen Situation« – heutzutage spricht man besser von psychischer Situation – in die Psychologie systematisch eingeführt (1969). Unter Situation (bzw. Lebensraum) ist zunächst das Erfahrungsfeld zu verstehen, in dem die Sozialwelt dem Bewusstsein zum jeweiligen Zeitpunkt gegenwärtig ist (vgl. Bower & Hilgard 1984, 60 f.). Es geht also um »eine hinreichend eindeutige Bestimmung, wie die verschiedenen Fakten, die in der Umwelt der betreffenden Person vorkommen, zueinander stehen, wo sich die Person selbst innerhalb dieser Situation befindet, und was ihre psychologische Beziehung zu den verschiedenen Gebilden ihrer Umwelt ausmacht« (Lewin 1969, 35). Damit ist nicht allein die subjektive Sinnebene gemeint, sondern die intentionale Bezogenheit aller Bewusstseinsprozesse auf die äußere Umwelt, wodurch die subjektiven Manifestationen überhaupt erst ihren gedanklich fassbaren Gegenstand erhalten. Die psychische Situation konstituiert sich genau im Schnittfeld zwischen außerweltlichem Handlungsfeld, das seine eigenen Strukturbestimmungen als Teil der Sozialwelt aufweist, und psychischem Wirklichkeitsfeld, wie dieses innerpsychisch repräsentiert ist (Bergold & Breuer 1987). Lewin macht deutlich, dass als zentraler Ausgangspunkt zur Rekonstruktion der psychologischen Handlungssituation das reine Erlebtwerden keineswegs genügt, sondern dass die Verwendung eines pragmatischen bzw. behavioristischen Wirklichkeitskriteriums notwendig wird, um auch die vorbewussten Situationsdynamiken erfassen zu können: »Wirklich ist, was wirkt« (1969, 41). Der Situationsbegriff leistet damit eine Vermittlungsfunktion zwischen dem Objektpol und Subjektpol menschlicher Erfahrung, indem die psychische Wirklichkeit nicht allein aus der Handlungsperspektive, sondern zudem aus der Beobachterperspektive erschlossen werden muss.

Wenn man sich nun fragt, wodurch die psychische Situation bestimmt ist, dann treten drei Zentralperspektiven hervor: Erstens bestimmt sich das psychische Leben vor dem Hintergrund der *Lebenswelt*, den darin gegebenen Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten. Mit Blick auf den Subjektpol verdeutlicht sich zweitens, dass der *subjektive Sinn* zu rekonstruieren ist, dem die Welt durch den Akteur verliehen wird. Es kommt ganz auf die Innenperspektive an, in der die äußere Handlungssituation erlebt und als eigene Situation erfahren wird. Schließlich muss drittens das individuelle Handeln mit Blick auf die spezifischen Bedürfnisse und Interessen, d.h. Motivsetzungen erklärt werden, wie diese vor

dem Hintergrund der individuell wahrgenommenen Situation hervortreten und als Relevanzsetzungen darüber entscheiden, was jeweils zu tun ist (vgl. Dray 1957, 118 ff.). Lebenswelt, Sinn und Handlung sind damit drei Zentralkategorien bei der individualwissenschaftlichen Aufschlüsselung menschlicher Subjektivität, die hier gerade nicht als private Innerlichkeit verstanden wird, sondern als Resultat der menschlichen, lebendigen, produktiven Verarbeitung der äußeren Wirklichkeit, wie diese in der tätigen Auseinandersetzung mit der sozialen Welt hervortritt. Die drei Hauptkategorien möchte ich daher im Folgenden kurz begründen: (1) Lebenswelt

Der Begriff der *Lebenswelt* wurde von Husserl in Kritik auf das positivistische, naturwissenschaftliche Wissenschaftsideal, was sich zu seiner Zeit mit großer Durchschlagskraft zunehmend auch in den Kultur- und Sozialwissenschaften als Leitparadigma durchsetzte, entwickelt. Die »Krisis der Europäischen Wissenschaften« (1992/1936) wird darauf zurückgeführt, dass die Rationalitätsansprüche das Individuum auf einen objektivistischen Faktenmenschen reduzieren, ohne noch sehen zu wollen, dass jeder Begriff und alles Maß auf den vorwissenschaftlichen »common sense« alltäglicher Lebenspraxis zurückgeht. Lebenswelt ist demnach der selbstverständliche, unbefragte Boden, d.h. die Hintergrundüberzeugungen unseres Alltagswissens, die jedem Nachdenken über die Welt, damit auch der wissenschaftlichen Analyse und Reflexion immer schon voraus liegen. Wissenschaft wird aus dieser Sicht verstanden als Rationalisierung der unbefragten Geltungsprämissen unseres lebensweltlichen Wissens. Schütz hat sich unter dem Aspekt des sozialen Handelns, einen von Max Weber entlehnten Begriff, damit beschäftigt, das Konzept der Lebenswelt für die Soziologie unter der Fragestellung nach den invarianten Grundlagen des Sinnverstehens auszuarbeiten und zu konkretisieren (Schütz 1974/1932). Ausgehend von der inneren Erfahrung des Alltagsmenschen, dem die soziale Welt als selbstverständlich und fraglos gegebene Wirklichkeit gegenübertritt, arbeitet Schütz zentrale Strukturen der Lebenswelt – das Reich der ursprünglichen Evidenzen – heraus: Raum-Zeitlichkeit, Kausalität, Intersubjektivität, Geschichtlichkeit, das Wissen von der Welt und die Welt als Bereich eingreifender Praxis (Schütz & Luckmann 1979/1984). Habermas (1981) entkleidet den Begriff seiner bewusstseinsphilosophischen Prämissen, indem die Lebenswelt von der monadischen Reflexion des einsamen, in sich versunkenen Bewusstseins abgelöst wird. Lebenswelt wird sozialwissenschaftlich dort verortet,

wo diese sich selbst reflektiert, nämlich in den kommunikativen Praxen der Gesellschaft, in denen unter den Angehörigen des Gemeinwesens intersubjektiv geteilte Situationsdefinitionen ausgehandelt werden (ebd., 182 ff.). Lebenswelt ist schließlich in den Sozialwissenschaften zum Allerweltsbegriff geworden, der auf all das verweist, womit es der Sozialforscher zu tun hat, d.h. auf die soziale Welt in ihrer Gesamtheit als erfahrbarer Lebenswelttatbestand (etwa Hitzler & Eberle 2000).

Die Lebenswelt bildet den weit gefassten, immer nur in Ausschnitten gegenwärtigen, sich ständig wandelnden Erfahrungshorizont, in dem sich die alltägliche Lebenspraxis bewegt. »Sie ist der unbefragte Boden aller Gegebenheiten sowie der fraglose Rahmen, in dem sich mir die Probleme stellen, die ich bewältigen muss« (Schütz & Luckmann 1979/1984, 26). Aus der Lebenswelt gliedern sich einzelne Situationen aus, die zum Zentrum der Wirklichkeitserfahrung werden, in dem sich das Individuum zum gegebenen Zeitpunkt verortet, in das es eingreifen und das es verändern kann. Die Lebenswelt ist daher nur in den jeweiligen thematischen An- und Ausschnitten gegenwärtig, die für ein Verstehen und Bewältigen der gegebenen Situation gerade wichtig und ausschlaggebend sind (Schütz 1971). Das Thema der Situation entwickelt sich also auf Grundlage der Relevanzstrukturen, wie diese sich in Hinblick auf die pragmatischen Motive herausbilden, die sich aus den Aufgaben, Pflichten und Möglichkeiten des Alltags ergeben. Zugleich ist mit der aktuell aufgeworfenen Thematik der weitere Horizont gegeben, in dem die gegenwärtige Situationsdeutung eingebettet ist, ohne aber in ihren Bedeutungs- und Verweisungsbezügen unmittelbar thematisch zu werden. Diese können jedoch, indem sich die Person durch die Szenen ihres Alltags bewegt, jederzeit zum Thema werden, wodurch sie ihren Hintergrundcharakter verlieren und nun selbst die gegenwärtige Situation in ihrer inhaltlichen Bestimmtheit definieren. Die Bedeutungen und Verweisungen, die in der jeweiligen Situation aufscheinen, verweisen an ihren Rändern damit stets schon auf weitere Situationen, die sich der gerade eingenommenen Position anschließen und von dieser aus aufgesucht werden können.

Die Lebenswelt ist aber nicht ein bloßes Sinnkonstitutionsphänomen des individuellen Bewusstseins, die allein über die innere, subjektive Erfahrung erschlossen ist. Vielmehr konstituiert sich die Lebenswelt zugleich auch als soziale Situation. Im Anschluss an die »soziale Ökologie menschlicher Entwicklung«

nach Bronfenbrenner (1976) lassen sich zur Konkretisierung der psychischen Situation in Richtung der Lebenswelt drei Weltsphären voneinander abheben: a) die unmittelbare sozialräumliche Umgebung (Wohnung, Arbeitsplatz, Schule, Wohnumfeld), b) die intermediäre Ebene der informellen sozialen Netzwerke (Familie, Freunde, Schul- und Arbeitskollegen) sowie c) die formellen Institutionen (Arbeitsmarkt, Behörden, Dienstleistungen, Gesundheits-, Bildungs- und Sozialwesen) und übergreifenden sozialen Strukturen (vgl. Geulen & Hurrelmann 1980, 62 f.).

Aus der Innenansicht der Handlungsperspektive erscheint die erfahrbare Lebenswelt als *Möglichkeitsraum*, der für die Verwirklichung individueller Intentionen und Zwecksetzungen zu ergreifen ist (Bergold & Breuer 1987, 21). Aus der Außensicht der Beobachterperspektive sind diese lebensweltlichen Bedeutungs- und Handlungsmöglichkeiten immer schon in umfassende Sozialstrukturen eingelassen. Diese Sozialstrukturen sind zwar Resultat sozialer Interaktion von Individuen, und dennoch führen diese ein gewisses Eigenleben, indem die arbeitsteilige Organisation des gesellschaftlichen Lebenserhaltungsapparates eine eigene Funktionsrationalität entwickelt (Luhmann 1997). So bildet in der Ökonomie das in Tauschinteraktionen verwendete Geld eine Systemfunktionalität aus, die nicht mehr auf die direkte Willensbildung der an den sozialen Interaktionen beteiligten Individuen zurückzuführen ist, sondern als lebensweltliche Umwelt die intentionalen Akte der individuellen Lebensbewältigung transzendieren (Habermas 1981, 230).

Die Analyse der Lebenswelt muss daher die gesellschaftliche Rahmung der individuellen Situation mitbetrachten, gerade um nicht die externen Funktionsvorgaben, die als Möglichkeits- und Restriktionsräume durch die Sozialstruktur den Individuen vorgegeben werden, aus dem Auge zu verlieren. Hier kommen wir nun wieder auf die Dualität der Struktur zurück: »Situationen bestehen aus externen und internen Bedingungen. Opportunitäten, institutionelle Regeln und Bezugsrahmen bilden die externen, die Einstellungen des Akteurs die inneren Bedingungen. Die Selektion des Handelns und die Erzeugung neuer Situationen erfolgt vor diesem Hintergrund. [...] Das Handeln sei die Folge eines *zweifachen* Selektionsprozesses. Im ersten Schritt werde die Menge der *Möglichkeiten* ausgefiltert, aus denen dann in einem zweiten Schritt in einem Akt der Entscheidung überhaupt noch ‚gewählt‘ werden kann. Kurz: Bevor ein Akteur überhaupt die

,Wahl' hat, sind die Alternativen schon objektiv deutlich vorstrukturiert« (Esser 2000, 1).

Die psychische Situation, in der die Lebenswelt in ihren aktuellen thematischen An- und Ausschnitten hervortritt, ist daher in eine sozialräumliche Position eingebettet, aus der sich gewisse Handlungsoptionen erschließen, andere versperrt bleiben. Um das Alltagshandeln von Menschen in ihren realen Weltbezügen erklären zu können, ist es zuvorderst notwendig, die lebensweltlichen Bedeutungs- und Handlungsmöglichkeiten zu explizieren, wie diese vom Standpunkt des Individuums erfahrbar werden. Diese doppelte Verwiesenheit von Bedeutungs- und Sozialstruktur ist zu konkretisieren, sodass sich die Möglichkeiten und Restriktionen der eigenen Situation unmittelbar fassen lassen. Durch ein solches Vorgehen konvergieren schließlich Handlungs- und Beobachterperspektive, indem deutlich wird, wie einerseits das Individuum seine lebensweltliche Einbindung vom Standpunkt des Alltagsleben erfährt, ohne andererseits die soziale Strukturierung seiner Lebenslage und sozialen Position aus dem Auge zu verlieren.

Hierbei wird dann die Frage nach der Individualintegration unmittelbar virulent. Darunter verstehe ich die Notwendigkeit, dass das Individuum selbst aktiv werden muss, um für die Integration in den gesellschaftlichen Lebenszusammenhang zu sorgen. Die moderne Gesellschaft reguliert sich nicht mehr über die feste Zuweisung von Rollen, Positionen, Status etc., die vom Individuum als feste Bedeutungs- und Handlungsvorgaben nur noch zu realisieren sind (Beck 1986). Das Individuum muss seine Beteiligung an den verschiedenen Sozialräumen, in denen sich die Lebenswelt segmentiert, selbst organisieren. Dem Konzept der *Individualintegration* ist daher die Dualität von Subjektivität und Gesellschaft immanent, weil die individuelle Planung und Gestaltung der Lebenspraxis als durch die in der Lebenswelt manifesten Strukturbedingungen gerahmt gedacht wird. Zur Realisierung der individuell wahrgenommenen Situation bleibt dem Individuum gar nichts anderes übrig, als sich auf die Institutionen, Handlungsfelder und Möglichkeitsräume der Sozialwelt zu beziehen: Arbeitsmarkt, Arbeitsstelle, Konsum- und Warenwelt, soziale Lebensgemeinschaften etc. Die Individualintegration hängt also ganz von der erlangten Sozialposition im Geflecht der funktionsteiligen Gesellschaft ab, wodurch sich entscheidet, über welche Handlungsoptionen jemand verfügt und welchen Handlungsrestriktionen er/sie unterworfen ist. Das Spektrum an Lebens- und Handlungsmöglichkeiten, welche die

Sozialräume Hauptschule, Kiezbrennpunkt, Arbeitsamt und Sozialbau bieten, sind qualitativ verschieden zu den Sozialräumen Gymnasium, Szeneviertel, Medienbusiness, Loft. Sozialräume ordnen sich daher in einer Hierarchie an Möglichkeiten, die sich durch Integration erschließen. Gleichzeitig hängt die Realisierung der Individualität, also die Frage, welche Sozialräume, die von einer bestimmten Sozialposition erreichbar sind, eine Person für die eigene Persönlichkeitsentfaltung relevant hält, ganz von individuellen Wertsetzungen und Interessensorientierung ab. (2) Sinn

An die Erfassung und Beschreibung der objektiven Lagebestimmungen der individuellen Situation muss sich die subjektive Situationsanalyse anschließen, d.h. die Rekonstruktion des *subjektiven Sinns*. Hier wird untersucht, wie das Subjekt die Bedeutungs- und Handlungsstrukturen der Lebenswelt durch Ausbildung subjektiver *Repräsentationen* internalisiert, sich in diesen positioniert, hierdurch Orientierung, Identität und Selbstwert gewinnt. Die Wirklichkeitserfahrung erfolgt nicht in Form einer direkten Widerspiegelung der Situationsmerkmale, sondern als Sinnkonstitutionsakt des Bewusstseins. Damit geht es nun in einem zweiten Schritt darum, die Sinnbildungsphänomene des Denkens und Handelns von den aus der Beobachterperspektive rekonstruierten Bedeutungs- und Handlungsstrukturen der Lebenswelt abzuheben und in ihrer subjektiven Besonderheit zu erfassen.

Durch die intentionale Bezogenheit des subjektiven Sinns auf die Lebenswelt ist diese gerade nicht auf ein Produkt eines rein innermentalen, solipsistischen Gedankenprozesses zu reduzieren – wie das die »black box« der Psychologie suggeriert. Individuelle Sinnsetzungen sind auf der einen Seite immer rückbezogen auf die sinnlich-stoffliche Erfahrung, die das Individuum in seiner konkreten Alltagspraxis, die mit den Raum-, Zeit- und Sozialstrukturen der Lebenswelt unauflösbar verwoben ist, als körperliches Wesen macht (Merleau-Ponty 1966; Charlesworth 2000; Cresswell 1999, 176; Thomas 2007). Erst durch diese lebenspraktischen Formen der Weltbegegnung kann es sich als inner-weltliches Wesen entdecken, begreifen und verwirklichen. Die innere Erfahrung übersteigt zudem jederzeit den flüchtigen Augenblick des Erlebens, indem sich die Erinnerungsspuren über die Biographie hinweg zu einem kognitiven Repräsentationsmodell aufbauen und als Wissensstrukturen über die Erscheinungs- und Funktionsweisen der Welt gespeichert werden. Erfahrungen sind dabei immer begriffene Erfahrungen.

gen, weil die Welt ihren Sinn und ihre Relevanz erst durch den Rückbezug des Erlebens auf den lebensgeschichtlichen Wissenshintergrund erhält, wie dieser in Begriffen, Konzepten und Schemata repräsentiert ist. Erfahrungsverarbeitung erfolgt dann dadurch, dass die gegenwärtigen Momente und Situationen auf den zuvor im Gedächtnis gespeicherten, zugleich begrifflich verarbeiteten Erfahrungsschatz bezogen werden.

Auf der anderen Seite sind die kognitiven Konzepte und Schemata gerade nicht die autistischen Begriffe eines sich in seiner Einsamkeit reflektierenden Individuums, sondern verweisen auf Kultur, Sprache und Diskurs (Harré & Stearns 1995; Much 1995; Gergen 1985). Hierbei handelt es sich um jenen gesellschaftlichen Wissensspeicher, der den begrifflichen Rahmen vorgibt, in dem sich die subjektiven Repräsentationen lebensweltlicher Erfahrungen bilden. Auch wenn dieser soziale Wissensspeicher seinen Ursprung in der jeweils subjektiven Erfahrung des in der Welt tätigen Subjekts hat, so hat sich dieser über die historische Erfahrungsprogression von Generation zu Generation hinweg zu einem überindividuellen Archiv an Kultur-, Sprach- und Wissensbeständen verselbständigt.

Individuen stehen damit vor der Aufgabe, durch die Internalisierung der Kernwissensbestände, die zur Bewältigung des Alltags notwendig sind, ein eigenes Repräsentationsmodell der Welt aufzubauen. Über die Sozialisation muss jeder Mensch in die über Sprache vergegenständlichten Bedeutungsstrukturen des gesellschaftlichen Lebensprozesses hineinwachsen, um sich mit den kulturellen Lebens-, Denk- und Handlungsformen ausreichend vertraut zu machen. Die Persönlichkeitsstrukturen entfalten sich im gleichen Zuge, wie die soziale Umwelt in Form von Erfahrungs- und Handlungswissen kognitiv repräsentiert wird. Der Aufbau einer mentalen, in Gedächtnisspuren überdauernden Repräsentation der Welt wird zur Voraussetzung, dass der Einzelne zu einem ausgreifenden Verständnis der äußeren Realität gelangt und sich zu einem sprach- und handlungsfähigen Subjekt entwickeln kann. Er muss die Fähigkeit ausbilden, die Informationen situativer Gegebenheiten korrekt zu erfassen, komplexe Zusammenhänge gedanklich rekonstruieren und auf äußere Handlungsnotwendigkeit effektiv reagieren zu können. Mit Blick auf diesen doppelten Prozess der Internalisierung und Externalisierung (Berger & Luckmann 1969) von soziokulturellen Wissensbeständen kann man daher auch vom Menschen als dem »semiotischen Subjekt« sprechen (Shweder & Sullivan 1990).

Das Repräsentationsmodell zielt aber nicht allein auf die Internalisierung und Generalisierung von Welttatbeständen. Ebenso wird über die Entwicklung einer Ich-Identität eine Repräsentation des Verhältnisses des Selbst zur sozialen Umwelt aufgebaut (Erikson 1973, 52 f.). Erst die Ausbildung von Ich-Strukturen ermöglicht eine selbstreflexive Identität, in der sich die Forderungen der Welt mit den Ansprüchen des Individuums, d.h. Lust- und Realitätsprinzip vermitteln lassen. Identität fungiert hierdurch als ein selbstregulatives System, indem mit der Ausdifferenzierung der Welt- und Selbstrepräsentation zugleich Wahrnehmungs- und Handlungskompetenzen ausgebildet werden, um sich zielgerichtet auf die eigene Umwelt beziehen zu können.

Die psychische Situation ist daher nicht allein in Richtung der objektiven Bedingungen und Möglichkeiten der Lebenswelt zu konkretisieren, sondern ebenso in Bezug auf den subjektiven Sinn. Die zentrale Begründung für dieses subjektspezifische Vorgehen der Wirklichkeits- und Handlungsanalyse ist schon vor langer Zeit in dem Thomas-Theorem formuliert worden: »If men define situations as real, they are real in their consequences« (Thomas & Thomas 1928, S. 572). Erst durch eine empathische Identifikation mit der Handlungsperspektive, kann die Situationsdeutung des Handelnden soweit konkretisiert werden, dass hierdurch deutlich wird, wie er seine Wirklichkeit erfährt. Dies bedeutet keineswegs, dass damit die notwendige Distanz wissenschaftlicher Analyse aufgegeben wird. Vielmehr ist ein permanentes Alternieren zwischen beiden Perspektiven notwendig, sodass der Forscher zum wohlwollenden als auch kritischen Betrachter einer ihm eigentlich fremden Lebensform wird. Mit Blick auf die Frage nach den Herausforderungen, für die eigene Individualintegration sorgen zu müssen, steht unter der Verstehensperspektive mit Blick auf den subjektiven Sinn also die Frage im Mittelpunkt, wie die soziale Welt wahrgenommen und erfahren wird, welche lebensweltlichen Bedeutungs- und Handlungsmöglichkeiten identifiziert werden, von welchen man sich ausgeschlossen erfährt und wie man die eigene Person in der Lebenswelt verstrickt sieht. (3) Handlung

Zur objektiven Lagebestimmung der individuellen Situation, die über die rekonstruktive Sinnanalyse als individuell erfahrene Wirklichkeit zu konkretisieren ist, tritt schließlich, auf der dritten Ebene, die Analyse der Formen und Beweggründe *individuellen Handelns* hinzu. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht hier, welche Handlungsoptionen das Subjekt zur Herstellung und Verwirklichung

von Alltag für sich sieht. Die Handlung ist kein kausales, durch äußere Gesetzmäßigkeiten determiniertes Geschehen, sondern entscheidet sich vor dem Hintergrund der zur Verfügung stehenden Handlungsmöglichkeiten, der subjektiven Wahrnehmung der eigenen Situation und den persönlichen Interessen. Die Handlungsbegründung ist Resultat eines intentionalen Abwägens, indem die einzelnen Momente der psychischen Situation soweit zueinander in Passung gebracht werden, sodass diese sich zu einer Prägnanzfigur verdichten, aus der sich für das Individuum die Handlung über den subjektiven Interessensbezug zwingend ergibt (Holzkamp 1996, 83). Die psychische Situation muss daher auch im Hinblick auf die Motivations- und Strukturierungsprozesse individuellen Handelns untersucht werden.

Der Mensch muss in und an der sozialen Welt tätig werden, sich damit stets nach außen wenden, um genauso für seine Daseinsvorsorge zu sorgen wie für die Realisierung seiner entworfenen Lebenspläne. Für Schütz & Luckmann (1979/1984) ist die Lebenswelt sowohl Gegenstand des Erlebens als auch Handelns: »Die Lebenswelt ist der Inbegriff einer Wirklichkeit, die erlebt, erfahren und erlitten wird. Sie ist aber auch eine Wirklichkeit, die im Tun bewältigt wird, und die Wirklichkeit, in welcher – und an welcher – unser Tun scheitert. Vor allem für die Lebenswelt des Alltags gilt, dass wir in sie handelnd eingreifen und sie durch unser Tun verändern. Der Alltag ist jener Bereich der Wirklichkeit, in dem uns natürliche und gesellschaftliche Gegebenheiten als die Bedingung unseres Lebens unmittelbar begegnen, als Vorgegebenheiten, mit denen wir fertig zu werden versuchen müssen. Wir müssen in der Lebenswelt des Alltags handeln, wenn wir uns am Leben erhalten wollen. Wir erfahren den Alltag wesensmäßig als den Bereich menschlicher Praxis« (11) Das Handeln zielt darauf, in ganz pragmatischer Weise auf die konkrete Situation, wie diese als psychische Situation in den subjektiven Sinnsetzungen gegenwärtig ist, einzuwirken, um darüber eine Änderung der Außenwelt zu erreichen. Es werden also Handlungsziele gesetzt, Handlungspläne entwickelt, um diese in einzelne Handlungsschritte umzusetzen, sodass am Maßstab von Erfolg und Misserfolg die Handlungsergebnisse schließlich bewertet werden (Heckhausen & Heckhausen 2006, 7).

Die psychische Situation weist zwar immer einen Deutungsspielraum auf, durch den diese in ihrer Erfahrungsform modifiziert werden kann. Jedoch erfordert eine »wirkliche« Änderung der Erfahrungs- und Handlungsgrundlage, in die Le-

benswelt praktisch einzugreifen. Die Herstellung und Sicherung der Individualintegration in den verschiedenen Sphären der sozialen Lebenswelt bildet dabei nicht nur den zentralen Aufgabenbereich alltäglichen Handelns, sondern ist wiederum selbst wesentliche Voraussetzung für die soziale Positionierung im sozialen Raum, wodurch sich die einzelnen Handlungsoptionen eröffnen. Das gesellschaftliche Leben muss soweit erschlossen sein, dass überhaupt jene Freiheits- und Verhaltensspielräume greifbar werden, um die profane Notwendigkeit der Existenzsicherung in Richtung eines Handelns gemäß eigener Wertsetzung und eigener Wünsche zurückzudrängen. Erst die Individualintegration bildet die objektive Voraussetzung für die Herausbildung von äußerer Handlungsfähigkeit. Auf diesem Wege eröffnet sich sowohl die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben als auch die Möglichkeit zum zeitweiligen Rückzug von den äußeren Anforderungen und sozialen Normierungen in die kleinen Enklaven der eigenen Privatheit, etwa zur Regeneration, Geselligkeit, Freizeitbeschäftigung etc.

Die Möglichkeit zum Handeln hängt aber nicht allein davon ab, welche Optionen objektiv offen stehen, sondern ebenso welche persönliche Bedeutung diesen vor dem Hintergrund von Bedürfnissen, Interessen und Absichten beigemessen wird. Die Motivationspotentiale, Handlungsziele und Handlungsfertigkeiten, als der subjektiven Seite individueller Handlungsfähigkeit, gehen aus der Internalisierung und Generalisierung biographischer Erfahrungen bei der Lebensgestaltung und bewältigung hervor. Die habitualisierten Einstellungen, Erwartungshaltungen und Kompetenzen entscheiden schließlich über die Ziele, Strategien und Bewertungen individuellen Handelns. Wirksamkeitserleben, der Aufbau eigener Zielsetzung, Persistenz in der Handlungsdurchführung, Autonomie und Widerstand gegen die Vereinnahmung durch fremde Ziele, Freude am Handlungserfolg, Rückbezug erfolgreichen Handelns auf eigene Fähigkeiten sind dabei wesentliche Voraussetzungen innerer Handlungsfähigkeit. Ein fortgesetztes Scheitern führt dagegen zu Kontrollverlust, Hilflosigkeit, Aufgabe von Leistungsmotivation und Verzweiflung.

Die psychische Situation konkretisiert sich als der Bedeutungs- und Möglichkeitsraum, innerhalb dessen Handlungen geplant und ausgeführt werden. Motivationsprozesse sind einerseits immer auf die Möglichkeiten der sozialen Position rückbezogen, wie diese individuell als lebensweltliche Bedeutungs- und Handlungsmöglichkeiten wahrgenommen werden. Um Handlungsweisen und

Lebensformen zu verstehen, muss man andererseits vor dem Hintergrund persönlicher Interessensorientierung untersuchen, welche subjektive Bewandnis die einzelne Situation im Gesamt des Alltagsvollzuges einnimmt. Die empathische Identifikation mit dem Handelnden ist daher nicht nur für die Rekonstruktion der subjektiven Welt- und Selbstsicht notwendig, sondern ebenso um verstehen zu können, was er aus welchen Gründen in seiner Lebenswelt tut.

### **Das Subjekt-Integrations-Modell (SIM)**

Lebenswelt, Sinn und Handlung sind die drei kategorialen Achsen, anhand derer die psychische Situation aufzuschließen ist. In seinem Alltagsleben muss das Individuum für zweierlei sorgen, einerseits für seine *Individualintegration* in den gesellschaftlichen Lebenszusammenhang. Dies wird nun vor dem Hintergrund der sozialstrukturellen Veränderungsprozesse wie der Entstrukturierung von Lebenslagen und Lebenslauf und der Freisetzung des Individuums umso mehr zur risikoreichen und krisenhaften Herausforderung, wie soziale Desintegration, insbesondere Armut, Arbeitslosigkeit und Ausgrenzung die gesellschaftliche Teilhabe von immer mehr Menschen bedroht. Die Integration ins gesellschaftliche Leben ist andererseits notwendige Voraussetzung zur Realisierung und Entfaltung von *Subjektivität*, was auf die Existenzsicherung und Verwirklichung der eigenen Individualität verweist. Aufgrund des Geltungsverlusts von sozial präskriptiven Lebensformen gibt es zur eigenverantwortlichen Gestaltung einer Lebensform, die mit Erfolg, Gratifikation und Anerkennung rechnen kann, nur noch vage Orientierungsmaßstäbe und Handlungsvorgaben. Vielmehr erodieren alle Leitlinien und Sicherheiten, wie ein sozial abgesichertes, sinnreiches, erfüllendes Leben zu führen ist, weil der individuelle Lebensentwurf unter dem ständigen Veränderungs- und Beschleunigungsdrucks selbst zu einem unabgeschlossen Projekt wird, das mit dem nächsten sozialen Transformations- und Innovationsschub wieder überholt ist (Keupp 1993). Während von einer Orientierung an standardisierten, vorgegebenen Lebensformen immer weniger eine Erfüllung von Wünschen, Interessen und Absichten zu erhoffen ist, muss sich das Individuum – im Sinne von Außengeleitetheit – flexibel, anpassungsfähig und fügsam auf die veränderlichen Lebensbedingungen einstellen (Sennett 1998). In der beschleunigten Gesellschaft mithalten zu können, erfordert daher eine Persönlichkeitsentwicklung, die zur Eigensteuerung, Selbstreflexivität, Autonomie befähigt (Keupp et al. 1999,

S. 55 f.). Durch Ausbildung von psychischen Orientierungs- und Motivationsstrukturen, die sich als ausreichend wandlungsfähig und selbstreflexiv erweisen, muss die Fähigkeit gewährleistet werden, gegenüber der kurzfristigen Bedürftigkeit zurückzutreten zugunsten der Notwendigkeit des Aufbaus von überdauernden Motivstrukturen, um darüber einen stabilen, sozial integrierten Alltagszusammenhang zu implementieren, der den durchschnittlichen Gesellschaftsanforderungen, die an das Leben und Arbeiten heutzutage gestellt werden, gerecht werden kann.

Die kategorialen Achsen einer psychologischen Subjekttheorie, die sich als unmittelbar anschlussfähig an die soziologische Analyse der Genese, Formen und Herausforderungen der modernen Sozialwelt erweist, möchte ich nun zum »Subjekt-Integrations-Modell« verknüpfen (Abb. als PDF):

Das Subjekt-Integrations-Modell geht von dem wirklichen, in seiner Alltagswelt engagierten Individuum aus, das für sein eigenes Leben sorgen muss (vgl. hierzu auch Böhnisch 2001, 29 ff.). In der Person-Umwelt-Beziehung bildet sich keine »natürliche« Homöostase aus – etwa als Tendenz zur Mitte –, sondern dies erfordert einen komplexen Abstimmungsprozess, wodurch die äußeren und inneren Notwendigkeiten kongruent zu arbeiten und zueinander in Passung zu bringen sind. Die Anforderungen der modernen Gesellschaft nach Mobilität, rationaler Lebensführung, unverbindlicher Sozialeinbindung müssen daher in Beziehung zu subjektiven Bedürfnissen und Wünschen wie Aufgehobenheit, Sicherheit, Selbstaktualisierung gesetzt werden. In dem Subjekt-Integrations-Modell werden nun die drei kategorialen Ebenen dahingehend konkretisiert, um die wesentlichen Fluchtpunkte zu erfassen, die für die Analyse der psychischen Situation, d.h. dem Erleben und Verhalten des Subjekts in seiner Lebenswelt unabdingbar sind. Hier lassen sich mit *Integration*, *Orientierung*, *Identität* und *Handlung* vier Dimensionen hervorheben. Integration (Lebensweltebene): Als zentrale gesellschaftliche Bedingung individueller Handlungsfähigkeit ist die Integration in Funktionssysteme (Institutionen) und Lebenswelt (Sozialräume) der Lebenswelt notwendig. In seiner Lebensbewältigung ist das Individuum daher an seine soziale Position gebunden, wodurch im Sinne einer »structure of possibilities and constraints« der Möglichkeitsraum an Chancen und Risiken des Alltagslebens vorgegeben ist (Esser 2000). Erst durch die eigene Individualintegration kann das Individuum sein »social functioning« – Existenzsicherung und Individualitätseinfaltung – über ausreichende Verfügung über allgemein zugängliche Güter und

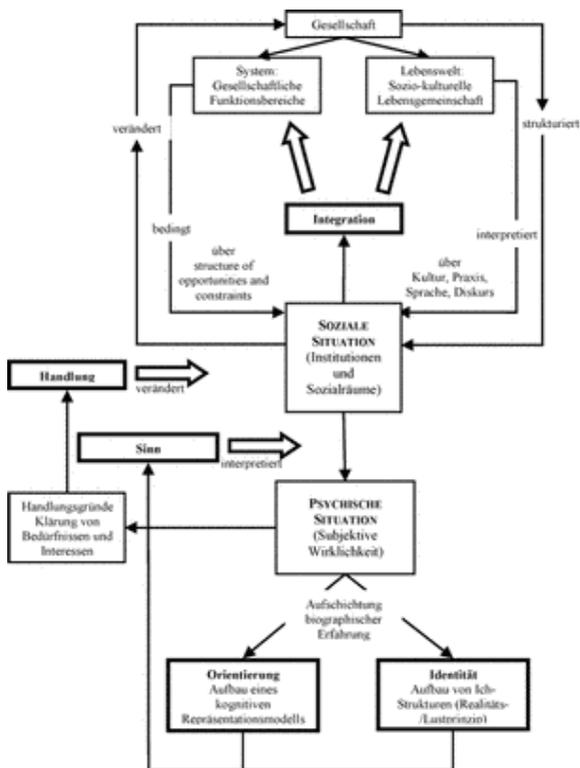


Abb. 1: Das Subjekt-Integrations-Modell (SIM)

Ressourcen sicherstellen (Sen 2006). Auf der Integrations-Dimension ist daher zu zeigen, wie im Hinblick auf das Ausmaß an System- und Sozialintegration die Möglichkeiten auf Teilhabe und Teilnahme aus der Handlungsperspektive hervortreten. Orientierung (Sinnebene): Als psychische Voraussetzung individueller Handlungsfähigkeit bedarf es eines ausreichenden Maßes an Orientierung nach außen. Ein sachgerechtes Verstehen von und Eingreifen in alltagspraktische Lebenszusammenhänge macht den Aufbau eines subjektiven Repräsentationsmodells notwendig, das in den eigenen Lebenserfahrungen fundiert über die Bedeutungen und Funktionen der sozialen Welt informiert (Neisser 1979). Erst durch Ausdif-

ferenzierung der internalisierten Wissens- und Repräsentationsstrukturen wird eine feinkörnige Wahrnehmung und Erfassung situativer Gegebenheiten, wachsendes Verstehen der Zusammenhänge von Ereignissen und Strukturen der Umwelt, fortschreitende Fähigkeit zur Gestaltung und Beherrschung der äußeren Realität möglich. Daher steht mit Blick auf das Orientierungsvermögen die Untersuchung der kognitiven Repräsentationsformen der sozialen Welt im Mittelpunkt der Analyse. Insbesondere müssen diese sich bei der pragmatischen Bewältigung von Alltag als mehr oder weniger erfolgreich erweisen. Die Wirklichkeitsmächtigkeit des Repräsentationsmodells bemisst sich daran, ob es über die wesentliche Strukturierung der Lebenswelt in Form von individuell ergreifbaren Handlungssituationen Auskunft gibt. Identität (Sinnebene): Zur psychischen Handlungsfähigkeit gehört zugleich, dass jeder Mensch wissen muss, woher er kommt, wer er ist und was er will. Er hat also nach innen eine Identität auszubilden (Erikson 1973). Die Konstituierung von Identität macht es daher erforderlich, dass die biographischen Erfahrungen als eigene Lebensgeschichte angeeignet werden, um zu einem mehr oder weniger kongruenten Selbstbild zu gelangen, worüber man sich als handlungsfähige und zurechnungsfähige Person selbst betrachten und reflektieren kann. Dies schließt ein, dass man sich in seiner Identität als durch die Sozialwelt geschätzte Person erfährt. Denn nur durch äußere Bestätigung der persönlichen Eigenschaften und Fähigkeiten kann sich ein ausreichendes Maß an Selbstwert aufbauen, um sich die Lebensbewältigung innerhalb der Sozialwelt auch zuzutrauen (Honneth 1994). Bei der Untersuchung von Identität geht es also um die Bestimmung des personalen Welt- und Selbstverhältnisses, d.h. wie sich die Person über die Ausbildung subjektiver Sinnanschlüsse innerhalb der Sozialwelt selbst verortet. Handlung (Handlungsebene): Handlungsfähigkeit erfordert schließlich die Ausbildung von Motivations- und Handlungsstrukturen, die es ermöglichen, am Leitfaden eigener Bedürfnisse, Interessen und Absichten für die Bewältigung und Gestaltung der eigenen Situation zu sorgen. Über die alltägliche Lebensführung sind ständig neue Aufgaben und Herausforderungen zu meistern. Einerseits muss dazu strategisch-instrumentell in die soziale Welt eingegriffen werden, um sich den Zugang zu relevanten Sozialräumen zu erschließen und in kooperativen Kommunikationszusammenhängen gemeinsame Situationsdefinitionen und Handlungsziele auszuhandeln. Andererseits müssen kognitiv-affektive Handlungskompetenzen aufgebaut werden, um zielbezogen und

ausdauernd die persönlichen Handlungsziele verfolgen zu können, ohne sich vorschnell von auftretenden Hindernissen und Schwierigkeiten entmutigen zu lassen. Neben den subjektiven Handlungsmotiven und -gründen werden zudem die generischen, situationsübergreifenden Handlungsstrukturen untersucht, wie diese sich in den Alltagsroutinen der Lebensführung wiederfinden (Voß 1991; Holzkamp 1995; 1996).

Das besondere Augenmerk des Subjekt-Integrations-Modells besteht darin, vonseiten der Psychologie einen Bogen zu den Sozialwissenschaften in empirischer Absicht zu schlagen. Damit sollen die besonderen Herausforderungen der Gegenwartsgesellschaft, wie diese sich speziell aus der Notwendigkeit ergeben, eigenverantwortlich für Individualintegration und Lebensführung zu sorgen, untersuchbar gemacht werden. Das Subjekt-Integrations-Modell zielt also darauf, die soziale Situation, in die das Individuum in seinem Alltag verstrickt ist, soweit zu konkretisieren, sodass sich daran die psychologische Situation, wie diese vom Standpunkt und aus der Perspektive des Individuums als alltägliche Lebensrealität hervortritt, nachzeichnen lässt: Wie bildet sich die soziale Strukturierung der individuellen Situation in der Lebenswelt als alltäglicher Erfahrungs- und Handlungsbereich ab? Wie wird die soziale Situation über die Internalisierung und Generalisierung biographischer Erfahrungshintergründe in Form von Kognitionen repräsentiert? Wie lassen sich Identität und Selbstwert als Resultat der subjektiven Welt- und Selbstverortung bestimmen? Wie begründen sich Motivation und Handlung vor dem Hintergrund der subjektiven Wahrnehmung der äußeren und inneren Handlungsmöglichkeiten und beschränkungen? Letztlich geht es darum, dass sich die Psychologie wieder mit dem konkreten Alltagsleben der Menschen beschäftigt.

## **Literatur**

- Aschenbach, Günter, Elfriede Billmann-Mahecha, Jürgen Straub & Hans Werbik (1983): Das Problem der Konsensbildung und die Krise der »nomothetischen« Psychologie. In Gerd Jüttemann (Hg.), Psychologie in der Veränderung. Perspektiven für eine gegenstandsangemessenere Forschungspraxis (103-144). Weinheim: Beltz.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Berger, Peter L. & Thomas Luckmann (1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt/M.: Fischer.
- Bergold, Jarg B. & Franz Breuer (1987): Methodologische und methodische Probleme bei der Erforschung der Sicht des Subjekts. In Jarg B. Bergold & Uwe Flick (Hg.), Ein-Sichten. Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung (20-52). Tübingen: DGVT-Verlag.
- Bergold, Jarg B. & Eva Jaeggi (1987): Alltag und klinische Psychologie. In Jarg B. Bergold, Toni Faltermaier, Eva Jaeggi, Dieter Kleiber, Wolfgang Kraus, Dodó Rerrich & Wolfgang Stark (Hg.), Veränderter Alltag und Klinische Psychologie (2-8). Tübingen: DGVT.
- Böhnisch, Lothar (2001): Sozialpädagogik der Lebensalter: Eine Einführung (Vol. 3., überarb. u. erweiterte Aufl.). Weinheim: Juventa.
- Bower, Gordon H. & Ernest R. Hilgard (1983): Theorien des Lernens (3., veränderte Aufl.) (Band 1). Stuttgart: Klett.
- Bronfenbrenner, Uri (1976): Ökologische Sozialisationsentwicklung. Stuttgart: Klett.
- Charlesworth, Simon J. (2000): A Phenomenology of Working Class Experience. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cresswell, Tim (1999): Embodiment, Power and the Politics of Mobility: The Case of Female Tramps and Hobos. *Transactions of the Institute of British Geographers*, 24(2), 175-192.
- Dörner, Dietrich. (1983): Empirische Psychologie und Alltagsrelevanz. In Gerd Jüttemann (Hg.), Psychologie in der Veränderung. Perspektiven für eine gegenstandsangemessenere Forschungspraxis (13-29). Weinheim: Beltz.
- Dray, William H. (1957): Laws and Explanation in History. London: Oxford University Press.
- Erikson, Erik H. (1973): Identität und Lebenszyklus. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Esser, Hartmut (2000): Soziologie. Spezielle Grundlagen (Band 4: Opportunitäten und Restriktionen). Frankfurt/M.: Campus.
- Flick, Uwe (Hg.). (1995): Psychologie des Sozialen: Repräsentationen in Wissen und Sprache. Reinbek: Rowohlt.
- Geertz, Clifford (1983): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Gergen, Kenneth & Keith E. Davis (Ed.) (1985): The social construction of the person. New York: Springer.
- Gergen, Kenneth (1985): The social constructionist movement in modern psychology. *American Psychologist*, 26, 309-320.
- Geulen, Dieter & Klaus Hurrelmann (1980): Zur Programmatik einer umfassenden Sozialisierungstheorie. In Klaus Hurrelmann & Dieter Ulich (Hg.), *Handbuch der Sozialisierungsforschung* (51-70). Weinheim: Beltz.
- Giddens, Anthony (1979): *Central problems in social theory: action, structure and contradictions in social analysis*. Berkeley: University of California Press.
- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*. Band 2: *Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Harré, Rom & Paul F. Secord (1972): *The Explanation of Social Behaviour*. Oxford: Basil Blackwell.
- Harré, Rom & Peter Stearns (1995): *Discursive Psychology in Practice*. London: Sage.
- Heckhausen, Jutta & Heinz Heckhausen (Hg.) (2006). *Motivation und Handeln* (3., überarbeit. und aktual. Auflage). Heidelberg: Springer.
- Herrmann, Theo (1979): *Psychologie als Problem*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hitzler, Ronald & Thomas S. Eberle (2000): Phänomenologische Lebensweltanalyse. In Uwe Flick, Ernst v. Kardorff & Ines Steinke (Hg.), *Qualitative Forschung*. Ein Handbuch (109-118). Reinbek: Rowohlt.
- Holzkamp, Klaus (1972): *Kritische Psychologie*. Vorbereitende Arbeiten. Frankfurt/M.: Fischer.
- Holzkamp, Klaus (1995): Alltägliche Lebensführung als subjektwissenschaftliches Grundkonzept. *Das Argument*, 212, 817-846.
- Holzkamp, Klaus (1996): *Manuskripte zum Arbeitsprojekt »Lebensführung«* (posthume Veröffentlichung). *Forum Kritische Psychologie*, 36, 7-112.
- Honneth, Axel (1994): *Kampf um Anerkennung*. Zur Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Husserl, Edmund (1929/1936): *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. Hamburg: Meiner.
- Keupp, Heiner (Hg.) (1993): *Zugänge zum Subjekt*. Perspektiven einer reflexiven Sozialpsychologie. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Keupp, Heiner, Thomas Ahbe, Wolfgang Gmür, Renate Höfer, Beate Mitzscherlich, Wolfgang Kraus et al. (1999): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek: Rowohlt.
- Legewie, Heiner (1987): Interpretation und Validierung biographischer Interviews. In Gerd Jüttemann & Hans Thomae (Hg.), *Biographie und Psychologie* (138-150). Berlin: Springer.
- Lewin, Kurt (1969): *Grundzüge der topologischen Psychologie*. Bern: Hans Huber.
- Neisser, Ulric (1979): *Kognition und Wirklichkeit. Prinzipien und Implikationen der kognitiven Psychologie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (2 Bde). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Merleau-Ponty, Maurice (1966): *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: de Gruyter.
- Much, Nancy (1995): Cultural Psychology. In Jonathan A. Smith, Rom Harré & Luk Van Langenhove (Hg.), *Rethinking Psychology* (97-121). London: Sage.
- Neisser, Ulric (1979): *Kognition und Wirklichkeit. Prinzipien und Implikationen der kognitiven Psychologie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Obliers, R., G. Vogel & J. Scheidt (1996): Alltagshandeln. In Julius Kuhl & Heinz Heckhausen (Hg.), *Motivation, Volition und Handlung* (Vol. Enzyklopädie der Psychologie C, 4, 4) (69-100). Göttingen: Hogrefe.
- Popper, Karl R. (1993): Die Logik der Sozialwissenschaften. In Theodor W. Adorno, Hans Albert, Ralf Dahrendorf, Jürgen Habermas, Harald Pilot & Karl R. Popper (Hg.), *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie* (103-123). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Schütz, Alfred (1971): *Gesammelte Aufsätze*. Bd. 1: *Das Problem der sozialen Wirklichkeit*. Den Haag: Nijhoff. Schütz, Alfred (1974/1932): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Schütz, Alfred & Thomas Luckmann (1979/1984): *Strukturen der Lebenswelt* (2 Bde). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Schwemmer, Oswald (1983): Plädoyer für einen methodischen »Zwischenschritt« bei unserer wissenschaftlichen Erfahrungsbildung. In Gerd Jüttemann (Hg.),

- Psychologie in der Veränderung. Perspektiven für eine gegenstandsangemessenere Forschungspraxis (66-99). Weinheim: Beltz.
- Seiler, Thomas B. (1987): Engagiertes Plädoyer für ein erweitertes Empirieverständnis in der Psychologie. In Gerd Jüttemann & Hans Thomae (Hg.), *Biographie und Psychologie* (51-63). Berlin: Springer.
- Sen, Amartya (2006): *Conceptualizing and Measuring Poverty*. In David B. Grusky & Ravi Kanbur (Ed.), *Poverty and inequality* (30-46). Stanford: Stanford University Press.
- Sennett, Richard (1998): *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin: Berliner Verlag.
- Shweder, Richard A. & Maria A. Sullivan (1990): *The Semiotic Subject of Cultural Psychology*. In Lawrence A. Pervin (Ed.), *Handbook of Personality. Theory and Research* (399-416). New York: Guilford.
- Thomas, Stefan (2005): *Berliner Szenetreffpunkt »Bahnhof Zoo«. Alltag junger Menschen auf der Straße*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Thomas, Stefan (2007): *Exklusion und Embodiment: Formen sozialen Ausschlusses im modernen Kapitalismus*. In Carsten Würmann, Martina Schuegraf, Sandra Smykalla & Angela Poppitz (Hg.), *Welt.Raum.Körper. Transformationen und Entgrenzungen von Körper und Raum* (37-56). Bielefeld: transcript.
- Thomas, William I. & Dorothy S. Thomas (1928): *The Child in America. Behavior Problems and Programs*. New York: Knopf.
- Voß, Gerd-Günter (1991): *Lebensführung als Arbeit: Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft*. Stuttgart: Enke.
- Wundt, Wilhelm (1920): *Grundriss der Psychologie* (14. Auflage). Stuttgart: Kröner.

## **Autorenhinweis**

### **Stefan Thomas**

Dr. phil. Diplom-Psychologe Stefan Thomas hat an der Freien Universität Berlin promoviert. Gegenwärtig forscht er zu (sozial)psychologischen Aspekten von Integrationsformen und Alltagshandeln sowie über Partizipation und Empowerment bei sozial ausgeschlossenen Menschen. Als Dozent lehrt er an der Freien

Universität Berlin und der Alice-Salomon-Hochschule Berlin. Er war Stipendiat der Hans-Böckler-Stiftung und Gastwissenschaftler an der University of California, San Diego. Arbeitsschwerpunkte: Sozialpsychologie, Armut und Exklusion, Identität und Motivation, Wissenschaftstheorie und Forschungsmethoden.

*Dr. phil. Dipl.-Psych. Stefan Thomas*

*Alice Salomon Hochschule Berlin*

*Alice-Salomon-Platz 5*

*D-12627 Berlin*

E-Mail: stefan.thomas@fu-berlin.de